

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 5

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und höre es wirklich gern,
Daß man mit dem Verführungsgesetz
Vorwärts gehet in Bern.

Das kann etwas Gutes werden
Für unser Volk und das Land,
Nur nehme man sich zusammen
Und bleibe da hübsch bei der Hand.

Soll Jeder im Rathe stets bleiben,
Nicht immer pappeln und durst'n
Und helfen den Kirchthurngoekeln
Das schöne Gesetz — verwurft'n.



Der Schwyzer Wätterprophet ist g'storbä!

Se tröstä Gott! Der Wättermacher ist im Jbrig inne g'storbä.
Er hät si dör zäntummä, an im Mnotäthal, viel Ruhäm erworbä.
Er hät ein geist, ob's warm wärd', oder öhmä bald in d'Händ müef huchä.
Sant Petrus hanä jetz im Gätterli als Wätterfröschli bruchä.
Dört chaner uf sim Leiterli in d'Höchi und in d'Tüf stiegä,
Er cha de Wöschlifrane nümme-n-Auskunft gäh; er müef jetz schwiegä,
Uf jedes Thierli hät er achtig gäh, uf Vögel, Müef und Schärä,
Ameßhüfä n-und ob z'Kaub an Bäume wellt länger währä.
An mängä Sachä hät er ds Wätter lang vorusgeh klar und dütl
Und Alles besser kennt als wie der Lotteri sint Alpächrütl.
Der Meister Falb ist gägen üferm nüt gfi in dä Wättersache;
Drum hant wäheß schier im Sinn, ä Ximl uf si Namä z'machä.
Der Mnotathaler hät an gwüß politisch chünnä prophizeä,
Daß bi dä Wahlä im Verfassungroth wärd' Mängä duräghelä.
Er hett am bestä chünnä sägä, vo Verfassungsröthä-n-allä:
„Ich sägä-n-üch als Wätterschmögger: Hold en er wird' duräfallä!“
Dem Pfarer Richli hät er dänkt, si Wätterskust z'verdingä
Zu Blig und Domer, wänn ä Sängverein wett in der Chlichä singä.

Die Entstehung des Ochsenmaulsalates.

Joseph Haydn, der Komponist der österreichischen Nationalhymne, hat bekanntlich u. A. auch ein Ochsen-Mennel geschrieben; ich sehe deshalb nicht ein, warum ich meine Geisteskräfte zur Abwechslung nicht einmal einem verwandten Thema widmen sollte, umso mehr, als der Ochsenmaulsalat heutzutage zum sogenannten Prüfstein eines guten Geschmacks geworden ist und in jedem anständigen Restaurant servirt wird, im Gegensatz wiederum zur Ochsenchwanzsuppe, welche nur an bestimmten Tagen in bestimmten feinen Etablissements auf der Speisekarte figurirt.

Der Ochs ist, wie Sie, verehrte Zuhörer, wohl alle wissen, eines der nutzbringendsten Haustiere, welche der rastlos thätige Menschengestirb erfunden hat, und schmeckt besonders gut kalt aufgeschnitten mit saurer tartare. Aus diesem Grunde wohl genoß er bei den alten Egyptern göttliche Verehrung. Sie nannten ihn „Apis“, woraus sich im Laufe der Jahrhunderte unsere Bezeichnung „Roastbeef“ entwickelt hat. Die



Maler des Schweiz. Kunstsalons verwenden ihn nicht bloß in gebratenem Zustande, sondern auch in roher Situation in Begleitung einer blumengeschprenkelten Wiese und eines schweizer. Alpenglühns, von dessen Strahlen gewöhnlich noch eine z-bellebige Semmerin beschienen wird. Man bezeichnet den Ochs in dieser Verbindung als „Alpenlandschaft“, und diejenigen, welche eine solche nicht malen können, pflegen sie als Sommerfrische zu benützen.

Der Ochs ist ein Wiederkäuher und kann die rothe Farbe nicht leiden, woraus hervorgeht, wie weise es die Natur eingerichtet hat, indem sie den Himmel nicht roth, sondern blau kolorirte. Der Ochs ist ferner ein Säugethier und gehört daher nicht in's Pflanzenreich, trotzdem er später als Ochsenmaulsalat in Verbindung mit Essig und Öl gebracht wird, aus welchem Grunde ihn „Brehm“ auch in seinem „Thierleben“ behandelt hat. Der Ochs, ehemals Apis genannt, hat Hörner, was ihn aber nicht zu kränken braucht, da ja der Moses von Michel Angelo bekanntlich auch welche hat. Was ein richtiger Ochs ist, kommt mitunter auch wild vor, dann nennt man ihn den „wilden Ochs“, was wiederum nicht mit dem „rothen Ochs“ in Aarau oder dem „Ochs“ in St. Gallen zu verwechseln ist.

Der Ochs nährt sich von Pflanzen, aber er hat die Gewohnheit, dies nur dann zu thun, wenn er derartiges Grünzeug hat. Der Gott Jupiter verwandelte sich einmal scherzweise in einen Ochs, als er die Liebe der schönen Eu-

ropa gewinnen wollte; seitdem — es ist freilich schon recht lange her — sieht man oft einen Ochs die Liebe eines mehr oder weniger hübschen Mädchens gewinnen, ohne daß derselbe ein verwandelter Gott wäre. — im Gegentheil! Man kann den Ochs nur dann melken, wenn er weiblichen Geschlechtes ist; dann heißt er Kuh und es steht ein Hirt dabei und bläst das Alphorn, damit die vorübergehenden Soldaten das Heimweh ergreift, sie desertiren, wieder eingefangen und standrechtlich erschossen werden, woraus dann gewöhnlich ein Volkslied entsteht, das sicher, wenn auch nicht immer von Silber, komponirt wird. Ehe man ein Ochs oder eine Kuh wird, muß man ein Kalb gewesen sein; das Kalb ist zunächst, passen Sie wohl auf, meine geehrten Zuhörer. — das Kalb sage ich, ist zunächst weder Ochs noch Kuh. Es wächst heran und wendet sich dann erst in jenem Alter, in dem es reif genug für die Wahl eines Berufes ist, demjenigen der zwei Gebiete zu, für das es mehr Neigung fühlt, um dann später nach seinem Ableben als Ochsenmaulsalat den erfreulichen Gegenatz zwischen einem Schoppen Rothen und etwas Saurem herzustellen.

Mein interessantes Thema ist erschöpft, zudem ist unsere Zeit leider schon verstrichen. Wen, so möchte ich am Schlusse meiner heutigen Vorlesung denn doch noch ausrufen, wen befällt am Ende dieser Betrachtungen nicht wieder jene bange Zweifel, ob es dem forschenden Menschengestirb je möglich sein werde, alle Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen.

Und so möge denn zum Schlusse noch auf das herrliche Dichterwort verwiesen werden:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Das also war des Pudels Kern,
Und Noß und Reiter sah man niemals wieder.“

Das übel gelaunte Frauenzimmer.

St. Leonhard ist freilich heilig
Und aber wirklich ganz kurzweilig;
Dort in St. Gallen, fast am See,
Behandelt er die V. S. B.
Ein Sourbock hilft ihm Bröckchen backen,
Das Frauenzimmer will's nicht knacken;
Sie muß ja fragen, sie hat Flöh',
Die vielgeplagte Frau S. B.
Der Eisenbahner will sie heißen
In Gottes Namen anzubeißen,
Allein sie schreit: „Das Brod ist hart
Und gar nicht diobendensart.“
Dann fängt sie richtig an zu pochen
Und sucht — es langt für fünfzig Wochen

„Den Lohnbewegungs-Silberstecher,
Den Unzufriedenheits-Erwecker,
Den Aktionären-Volks-Erschrecker,
Den bösen Herrenkniff-Entdecker,
Den hinter Ohren Allesstecher,
Den abgefeimten Kassenschmecker,
Den meinen Untergang-Bezwicker,
Den Bahn-Baronen-Ruhm-Beflecker:
Der Teufel hol' den Sauerbäcker!“

Künstlerfest in Cimmat-Athen.

(Eine Momentaufnahme.)

Reklamegewitter —, Tonhallgitter.	Lumpen und Maler: Pump' mir an [Chaler!
Blechmusikanten, Onkeln und Tanten,	Küßliche nette, blonde, brünette
Konfektionseusen, Geldmitraillösen,	Mädleins aus Zürich, Herzflopfen
Tailengeschlenkel, Augengeglänkel,	Jubelfansaren: „Tarren, die sparen!“ [spür' ich
Flöte und Bratsche; Beine vivace,	Dürst' ich d'ran nippen! Pfi! Nicht [d'ran tippen!
Elektrisch Gestimmer, Frauengezimmer,	Knallende Pflöpfen, fallende Tropfen,
Turmhohe Hütte, „flit“ erster Güte,	Schwirren und Stirren, häckeln und [räckeln,
Herr meines Lebens! — Küße ver- [gebens!	Klimpern mit Wimpern, nickern mit [Blickern,
Chener sind Rosen! — Lachen und [Kosen.	
Kellner, befrachte; Püße vertrachte,	Ballschwere Fräcke; baldleere Säcke,
Schaumwein zum Schauen; Bettler [und Bauern,	Flatternde Lökchen, fallende Söckchen, Schwerte und Schilde; Spießbürgergilde.

Röntgen's X-Strahlen.

Examinator: „Woher kommen die X-Strahlen?“

Examinand: „Von den X-Sternen.“

Examinator: „Weshalb?“

Examinand: „Nun, die X-Strahlen kommen doch auch von den X-Sternen.“